

# Heimweh.

Roman von Meinold Erdmann.

## 4. Fortsetzung.

„Vorhang! — Zum Teufel noch einmal — schläft denn der Herr? — Vorhang, sage ich! Wie lange sollen die Leute noch auf die leere Bühne glogon?“

Herrmann zweifelte nicht, in diesem Nachtzettel den Regisseur oder den Director der Bühne vor sich zu sehen. Und während ein vernehmliches Rauschen anzeigte, daß dem mit so großem Nachdruck erteilten Befehl Folge geleistet wurde, wandte er sich an ihn: „Ich bin Arzt — Doctor Armer! Und da ich von Zuschauerraum aus wahrzunehmen glaube, daß eine Darstellerin —“

Der alte Herr befand sich wirklich in der üblichen Laune. „Der Teufel hole die hysterischen Frauenzimmer!“ fuhr er dem Doctor imgrimig in die Rede. „Umzufallen bei offener Scene! Man soll so etwas schon erlebt! Aber ich werde sie veranlaßt machen für Alles, was daraus entspringt. Ja, das werde ich! Ich lasse mich nicht von meinen Mitgliedern auf der Nase herumtanzen. Sie mögen in Ohnmacht fallen, so viel sie wollen. Aber nicht, wenn sie hier Komödie spielen!“

„Entschuldigen Sie — aber die Geschichte, die Sie Ihren Mitgliedern vorlesen, interessiert mich durchaus nicht.“ „Sie komme, um mich als Arzt zur Verfügung zu stellen, falls man meiner bedarf.“

„Ja so! Sehr freundlich von Ihnen. Herr Doctor! Ich bete, es hat sich nicht weiter auf sich mit diesem Unwohlsein. Aber je schneller Sie wieder auf die Bühne bringen, desto lieber würde es mir natürlch sein.“

Und er starrte vor ihm her durch das Gitter verhaubarer Coullisen und adenverlichs gestalter Versuchssünde, von denen man hier nur die schmutzigen, gefüllte, mit wunderlichen Zeichen und Buchstaben bemalte Mülltüte sah.

Nach durch einen schmalen Gang und über ein paar Stufen; dann klopfte Herr Director an eine Thür.

„Hier ist ein Doctor, Amalie, der dem Fräulein Anders beistehen will. Er kann doch reinkommen?“

Die Thür wurde von innen geöffnet, und eine nicht mehr jugendliche, aber ebenfalls costümirte und geschnittene Dame nach den Angeredeten mit prüfendem Blick:

„Bitte sehr, Herr Doctor!“

Sie ließ ihn einreden, schlug aber seinem Begleiter höchst respektvoll die Thür vor der Nase zu.

„Ich habe schon nach vorn in's Restaurant geschickt, um ein Glas Cognac holen zu lassen“, sagte sie. „Das thut in solchen Fällen immer die besten Dienste.“

Ohne sich über die Zweckmäßigkeit dieser Behandlungsweise zu äußern, trat Herrmann Armer an den Stuhl, auf den man die Ohnmächtige niedergesetzt hatte, da ein Sofa oder Ruhebett nicht vorhanden war. Sie sah da in ihrem bunten Cothum und ihrem aufgelösten Haar mit schlief herabhängenden Armen und geschlossenen Augen. Ihre Schwester, die viel früher als der Arzt den Weg hierher gefunden, stand schluchzend neben ihr und hatte das tröstliche Köpchen gärtlich an ihrer Brust gebettet. Mit einem flehenden Blick, der ihm selbst am Herzen ging, richtete sie ihre großen, in Thränen schwimmenden Augen auf den Arzt. Aber Angst und Aufregung schürten ihr die Hehle zu fest zusammen, als daß sie ein Wort hätte herausbringen können.

Herrmann Armer griff nach dem Puls der Ohnmächtigten und legte die andere Hand für einige Minuten auf ihre Stirn.

„Beunruhigen Sie sich nicht, mein Liebes Fräulein“, sagte er. „Ihre Schwester wird sehr bald wieder zu sich kommen. Aber öffnen Sie, bitte, vor Allem das Fenster. Diese entsetzliche Luft könnte ja einen Gebunden ohnmächtig machen.“

Fast in demselben Moment, da der süßliche Luftstrom über sie hinströmte, schlug Fräulein Cornelia die Augen auf. „Wird nicht die Luft umher?“

„Dann aber fühlte sie sich von den Armen ihrer Schwester umschlungen und mit einem Fluß leidenschaftlich gärtlicher Liebkosungen überhäuft.“

„Aber was ist denn geschehen, Hertha?“ fragte sie. „Du bist hier in meiner Garberbeide? Ist die Vorstellung schon zu Ende?“

Herrmann Armer war ein wenig zurückgetreten, er nie nicht im Moment des Erwachens durch den Anblick eines ihr unbenannten Mannes zu erschrecken. So konnte er ein paar Sekunden lang ihr Gesicht beobachten, ohne daß sie es bemerkt. Und er war geradezu betroffen von der rührenden Schönheit dieses feinen, schmalen Gesichtchens, das hier einen ganz anderen Eindruck auf ihn machte, als vorher in dem entstellenden Doppellicht der Bühnenlampen und des abscheulichen bengalischen Feuers.

Er machte der jüngeren Schwester ein Zeichen. Und sie verstand es sofort. „Auch fühlte sie die Schauspielerin einige Worte in's Ohr, und Fräulein wandte den Kopf.“

„Ein Arzt? Ja, mein Gott, was ist denn nur mit mir geschehen?“

Herrmann wollte antworten; aber die geschnittene Frau Directorin kam ihm zuvor.

„Denn natürlich sind Sie geworden, meine Liebe — mitten in Ihrer ersten Scene. Und es hätte wunderbar ein schöner Pesttadel werden können. Na, glücklicherweise ist es ja noch gnädig abgegangen. Arntzen Sie aus — das ist ein Abkalmittel gegen solche kleinen Schwächezustände.“

In der That war ein bejahendes weißliches Wesen, allem Anschein nach eine Antilbedreuer, mit dem besoffenen Labetrunn eingetreten. Und die Directorin schien sehr erfreut, ihn mit fanfarter Gewalt der jungen Schauspielerin einzuführen. Aber Herrmann Armer legte abwehrend seine Hand auf ihren Arm und sagte mit ruhiger Bestimmtheit:

„Verzeihen, werthe Frau — dieses Medicament wollen wir denn doch lieber zum Fenster hinauswerfen. Die Behandlung des Fräuleins ist noch amüschlich in e i n e Sache, vorausgesetzt natürlich, daß die Patientin selbst damit einverstanden ist.“

„Aber gewiß, Herr Doctor!“ antwortete mit überflüssiger Lebhaftigkeit Hertha an Stelle der Gehegten. „Es war ja so gut von Ihnen, daß Sie hierher gekommen sind. Und Sie werden sie gewiß rasch wieder ganz gesund machen, nicht wahr?“

„Na, dann bin ich also hier überflüssig“, meinte die Directorin gütig. Und tragend fiel die Thür der Garberbeide hinter ihr in's Schloß. Die junge Schauspielerin aber sprach zunächst kein Wort. Mit gefinstem Gesicht und niedergeschlagenen Augen sah sie da, während unter ihrer durchsichtigen Haut eine rothe Blutwelle langsam bis in die Stirn hinanfuhr. Der Doctor zog sich den einzigen noch vorhandenen Stuhl nahe zu dem Thüren heran und bat sie, ihm ihre Handgelenke noch einmal zu überlassen. Dann, während er aufmerksam die Bewegungen ihres Pulschlags verfolgte, begann er sehr durch die Umstände gebotenes ärztliches Verhör. Und bereitwillig, wenn auch verwirrt und mit leiser Stimme, gab sie ihm Antworten auf seine Fragen.

Sie hatte sich nach ihrer Verlesung ganz gesund gefühlt, als sie in's Theater gegangen war, nur ein wenig abgepaunet und müde. Aber schon beim Ankleiden war ihr ein paar mal schwindelig geworden, so daß sie sich fast festhalten mußte, um nicht umzufallen. Und an das, was dann auf der Bühne mit ihr vorgegangen war, hatte sie überhaupt keine klare Erinnerung mehr. Jetzt aber glaubte sie ihre Schwäche ganz überwunden zu haben, obwohl schon ihr Aussehen diese Zuversicht klagen ließ.

„Wenn ich mich ordentlich zusammennehme, geht es gewiß“, sagte sie. „Ich bin ja nicht krank.“

„Nein, erwiderte der Arzt. „Aber Ihre Kräfte sind nahezu vollständig erschöpft. Sie haben sich nach irgend einer Richtung hin zu viel zugemüht, mein Fräulein.“

„Siehst du, Elsa, daß ich recht hatte mit meiner Angst um deine Gesundheit? Müdigkeit sich Hertha ein. Und obwohl ein Bild der Schwester sie um Verschwiegenheit zu bitten schien, fuhr sie, gegen Herrmann Armer gemendet, fort:

„Ja, Herr Doctor, Sie haben es ganz richtig errathen. Ein Leben, wie sie es führt, kann Niemand auf die Dauer aushalten. Und Sie müssen es ihr verbieten, denn meine Bitten haben ja keine Macht über sie. Schon seit einigen Tagen sah sie so schlecht aus, daß ich die Angst nicht los werden konnte, sie würde nicht mehr werden. Und weil sie mir gesagt hatte, daß sie sich vor ihrer heutigen Nacht fürchte, ließ ich sie zu mir ins Haus in meiner Einkamtheit eine Ruhe, und ich ging ihr nach in's Theater, obwohl sie mir ein für allemal verboten hat, es zu thun. Und da —“

Mit harter Fingersprache war die Thür des Antikabinetts geklopft, und die wohlklingende heitere Stimme des Herrn Directors fragte:

„Sind wir bald wieder so weit, Fräulein Anders? Die Verhandlung ist fertig. Und auf der Galerie sitzen sie schon an zu trampeln.“

Die junge Schauspielerin fuhr zusammen und machte eine Bewegung, als ob sie aufspringen wollte. Herrmann Armer aber brühte sie sanft auf ihren Stuhl zurück.

„Die Dame kann heute nicht mehr auftreten“, rief er. „Ja, muß auf das Bestimmteste Einspruch erheben gegen den heutigen Versuch.“

Jetzt wurde die Thür aufgerissen und die ungeschickte Gestalt des Directors schob sich herein.

„Wird er ist doch wieder ganz munter!“ sagte er, nachdem er einen willkürlichen Blick auf die Gruppe geworfen. „Sind können ja meinetwegen ein paar von ihnen Scene treiben. Und ich denke, sie wird vernünftig genug sein, mir nicht wieder eines kleinen Unwohlseins das ganze Gesicht zuzurinnen.“

„Gewiß, ich will versuchen, weiterzuspüren“, erklärte Fräulein. Aber die Finger des Doctors hielten ihr Handgelenk jetzt mit eisernem Druck umschlossen.

„Ich verbiete es! Denn Sie würden sich damit einer schweren Gefahr aussetzen, mein Fräulein. Ihr Herz arbeitet augenblicklich so schwach, daß Sie vollkommen Ruhe brauchen, um sich zu erholen. Sie müssen sofort nach Hause und in's Bett.“

„Sie haben es ja sehr leicht, so etwas anzuordnen“, murmelte ihr der Director an. „Was aber wird aus mir? Wollen Sie mich vielleicht schadloß halten für meinen Verlust?“

„Ich habe mich nicht um Ihren Verlust zu kümmern, sondern einzig meine Pflicht als Arzt zu erfüllen. Wenn es sich um die Gesundheit oder vielleicht um das Leben eines Menschen handelt, müssen alle anderen Rücksichten schweigen.“

„Nun, Schatz, was meinst du?“ fragte Rolf. „Wenn die Damen so herzlich und liebenswürdig sind, wie Herrmann sie uns schildert, hätten wir ja wirklich alle Veranlassung, uns ihres Entgegenkommens zu freuen. Einen Besuch können wir ihnen jedenfalls machen.“

„Ich bin selbstverständlich mit Allem einverstanden, was du für gut hältst“,

erwiderte sie. Aber Herrmann, der trotz der Kürze ihrer Bekanntschaft bereits in ihrem Gesicht zu lesen verstand, als würde er seit Langem mit allen Eigenschaften ihres Wesens vertraut, war nicht darüber im Zweifel, daß er ihr mit seinen Vermuthungen, einen Verleher zwischen ihr und Elise Flemming anzubahnen, vorläufig noch keine Freude bereitet hatte.

## Siebentes Capitel.

Doctor Armers Sprechstunde war am nächsten Morgen zufällig viel stürzender besucht, als gewöhnlich. Und es legte mußte er noch an einem der hilfesuchenden eine kleine Operation vornehmen, die ihm wegen der erforderlichen umständlichen Vorbereitungen weit über die gewöhnliche Zeit hinaus im Hause festhielt.

Endlich aber hatte er auch diesen letzten Patienten entlassen können. Und er machte sich eben bereit, zu gehen, als noch einmal die Wohnungsthür anerschlug.

„Ist der Doctor noch da?“ hörte er eine wohlbetannte Stimme fragen. Und verbummert öffnete er die Thür seines Zimmers.

„Guten Morgen, Rolf! Hoffentlich ist es etwas Besseres, das dich schon am Morgen hierher führt.“

Der Bruder brühte ihm die Hand, aber Herrmann ließ sich nicht durch eine Wolke auf seinem Antlitz wahrnehmen.

„Nicht gerade etwas Schlimmes; doch auch ein wenig Gutes. Ich möchte dich auch nicht behagen. Weißt du, woher ich komme?“

„Was sollte ich das wissen? Doch nicht von den kleinen Vornseus?“

„Erstälte! Ich hätte natürlich nicht daran gedacht, dir mit diesem Besuch zuvorzukommen. Aber Tuima ließ mir eine Ruhe. Wirst du es für möglich halten, daß der Gebante an diese Mädchen in der Nacht erbot sie sich von mir die Erlaubnis, in aller Frühe zu den Vornseus gehen zu dürfen. Und du kannst dir denken, daß ich sie ihr nicht verweigerte.“

„Hör, Rolf — ich glaube, deine Frau ist ein seltsames und ganz herrliches Geschöpf!“

„Das will ich meinen! Heute früh also ließ sie mir kaum Zeit, in Ruhe zu schlafen. Und es war eben erst letzter Tag geworden, als wir nach der Mathildenstraße tushirten. — Ich konnte selbstverständlich so solcher Stunde nicht bei zwei jungen Damen erscheinen und blieb deshalb unten im Wagen. Aber nach einer kleinen Weile holte Tuima mich heraus. Und da ich das Erlebnis an, über das ich mir dir zu reden habe.“

„Vor Allem: wie findest du Fräulein Fräulein? Hat sie sich schon einigermassen von dem gefrigen Zufall erholt?“

„Ja — vorausgesetzt, daß sie mir über ihr Befinden die Wahrheit gesagt hat. Verzeihend ist das nicht möglich, sondern sie ist allerdings noch aus. Aber sie war jedenfalls bei Tuimas Antunft vollständig angeleitet.“

Der Doctor schüttelte den Kopf.

„Sie hätte im Bett bleiben müssen“, sagte er. „Hoffentlich war es nicht Bestimmungen oder Aufregendes, über das du mir ihr gesprochen hast.“

„Nun, etwas ganz Gleichgültiges war es allerdings nicht. Aber vielleicht war es für mich aufregender als für sie. Ich glaube, mein Lieber Herrmann, diese beiden armen Mädchen sind die Opfer eines nichtswürdigen Schurkengeschehens geworden — und es war der Gatte der von dir so wohl vernehmen Paul Flemming, der dabei seine Hand im Spiel hatte.“

„Nicht doch! Was bringt dich auf eine solche Vermuthung?“

„Möglch auch, daß es ein Namensvetter von ihm gewesen ist. Das wird sich ja leicht feststellen lassen. Wie heißt er mit Vornamen?“

„Paul.“

„Und seine Tochter?“

„Elise.“

„Dann hat es leider seine Richtigkeit; ich kann dir's nicht ersparen. Nach meiner seltenen Überzeugung hat er die beiden Frauen um ihr väterliches Erbtheil betrogen.“

„Das muß ein Zerstörungs sein, Rolf! Man spricht von dem verstorbenen Flemming nur als von einem mahllosen Ehrenmann. Und um was heißt er Bernhard Vornseus Kinder schätzen können, der nach der Erklärung seiner eigenen Verwandten ein mittelloses Abenteuer war, während Paul Flemming wohl schon damals über große Reichtümer gebot?“

„Es handelt sich auch nicht um bares Geld, das er ihnen gestohlen oder untergeschlagen hätte, sondern um einen bestimmten Betrag, der zu Vornseus Lebzeiten beidseitig in Anspruch genommen wurde, und der nach seinem Tode ein großes Vermögen darstellte. Ich sagte dir schon, daß er nicht die Gewohnheit hatte, viel über seine Privatangelegenheiten zu sprechen. Aber an demselben Abend, da er mir das Bild seines ältesten Töchterchens zeigte, erzählte er mir auch, halb scherzend, halb im Ernst, von den Schätzen, die er bermalchelt seinen Kindern zu hinterlassen hoffte.“

„Es sind also nur seine eigenen Erzählungen, die —“

„Hör mich gefälligst zu Ende. Du nennst ihn eben einen Abenteuerer, und es ist möglich, daß er es war. Ein Schwindelei und Aufschneider aber war er jedenfalls nicht. Einige Jahre, bevor er nach dem Samoa - Inseln kam, war er in Peru gewesen, gerade zur Zeit seiner inneren und äußeren Wirren, von denen während des südlichen Krieges viele merkwürdige aller südamerikanischen Republikern heimgeführt worden waren. Als ein Mensch von genialen Anlagen, der er zweifellos war, hatte er Gelegenheit gefunden, sich eine der vielen Eintagsregierungen, die damals aufeinander folgten wie in einer Operette, zu Dank zu verpfänden. Und

man hatte ihm als Belohnung für die geleisteten Dienste das ausschließliche Recht der Ausbeutung zweier an den peruanischen Küste gelegenen Quanozungen für die Dauer von fünfzig Jahren verliehen.“

„Wergib — aber auch das klingt einigermassen operettentüchtig. Und wenn es wirklich so verhielt, weshalb verfolgte er sich dann als Pflanzer auf Samoa, statt sich jenes werthvollen Rechtes zu bedienen?“

„Aus einem sehr einfachen Grunde. Schon die nächste provisorische Regierung der Republik hat das von ihrer Vorgängerin getroffene Abkommen nicht anerkannt wollen. Und auch als mit dem Einzug des Präsidenten Jales wieder geordnete Zustände eingetreten waren, wollte man Vornseus Ansprüche trotz aller mit dem großen Staatsrat verhandelten Urkunden nicht gelten lassen. Da er selbst nicht die Mittel besaß, einen Proceß gegen die veranlassende Regierung zu führen, so hatte er nach Deutschland zurück, um sich da Bekannd zu machen. Und er fand ihn in der Person eines unternehmenden Kaufmannes, dessen Namen er mir zwar an jenem Abend nicht nannte, der aber den Umständen nach nur Herr Paul Flemming gewesen sein kann.“

„Ich sage an, zu verstehen. Flemming taufte ihm seine wirtlichen oder vermeintlichen Ansprüche ab. Und mit dem Gelde, das er dafür erhielt, vermachte Bernhard Vornseus sein Heil als Pflanzer auf Samoa.“

„So wurde es nach seinem Tode von Flemming behauptet; in seiner eigenen Darstellung aber sah es wesentlich anders aus. Er erzählte mir, daß er der Form halber seine Ansprüche jenem Kaufmann cedirt habe, der im Falle eines glücklichen Ausganges natürlich einen angemessenen Gewinnanteil erhalten sollte.“

„Und du bist überzeugt, daß alle diese Angaben der Wahrheit entsprechen?“

„Ich muß es wohl glauben, da mir mein Socius soeben bestätigt hat, daß Paul Flemming zwei Jahre nach Bernhard Vornseus Tode das ihm von der peruanischen Regierung ohne Intervention zugewiesene Recht auf eine jeden Inseln für anderthalb Millionen Markt an ein bittiges Consortium veräußert hat.“

„Und diese anderthalb Millionen? Er hätte sie für sich behalten?“

„Bis auf den letzten Pfennig. Das eben ist der Diebstahl, von dem ich rede. Als ich Bernhard Vornseus fragte, ob er sich denn auch bei seiner Cession gegen die Möglichkeit einer Uebervertheilung hinsichtlich gesichert habe, lächelte er über meinen kindlichen Einfalt. Ich habe seinen bescheidenen Gesichtsausdruck zwar für einen ehrlichen Mann, meine er, aber Vereinbarungen wie diese trifft man nicht lediglich auf Freu und Glauben oder auf ein rechtshilfloses Antlitz hin. Es ist selbstverständlich Alles schriftlich fixirt, und die Urkunden liegen wohlverwahrt bei meinem Rechtsanwalte. Da ich lebe oder sterbe, mein Freund wird nimmer in Versuchung kommen, mich oder meine Hinterbliebenen zu betrügen.“

„Das klingt sehr einnehmend. Und diese Urkunden — weshalb hat Niemand sie im Interesse der Erben gegen Paul Flemming geltend gemacht?“

„Weil sie verschwunden waren, als man ihr bedurfte. Ich mich kurz wiederholen, was Fräulein Vornseus darüber erzählt hat. Als hier die Nachricht von ihres Vaters plötzlichen Tode eintraf, war sie ein Kind von neun Jahren, das von all diesen Dingen nicht das Mindeste wußte. Sie hatte den rubeulösen Mann nur in langen Zwischentäumen und immer nur auf kurze Zeit gesehen. Als er gestorben war, bestellte das Gerücht den verworrenen Schwester einen Vormund in der Person eines reichlichen, aber anscheinend sehr beschränkten Mannes. Und dieser erschien höchlich erfreut eines Tages bei Fräulein Vornseus, um ihr zu eröffnen, daß ein hochbegabter junger Mann des Verstorbenen, Herr Paul Flemming, sich erbolen habe, fortan die Kosten für Unterhalt und Erziehung der beiden ganz mittellos zurückgelassenen Mädchen zu bestreiten. Viel später erst hörte Fräulein von ihrer Jogenantenn Zante, daß sie der Vormund schon damals von dem ihr bekannten Vornseus Ehrenmann. Und um was heißt er Bernhard Vornseus Kinder schätzen können, der nach der Erklärung seiner eigenen Verwandten ein mittelloses Abenteuer war, während Paul Flemming wohl schon damals über große Reichtümer gebot?“

„Es handelt sich auch nicht um bares Geld, das er ihnen gestohlen oder untergeschlagen hätte, sondern um einen bestimmten Betrag, der zu Vornseus Lebzeiten beidseitig in Anspruch genommen wurde, und der nach seinem Tode ein großes Vermögen darstellte. Ich sagte dir schon, daß er nicht die Gewohnheit hatte, viel über seine Privatangelegenheiten zu sprechen. Aber an demselben Abend, da er mir das Bild seines ältesten Töchterchens zeigte, erzählte er mir auch, halb scherzend, halb im Ernst, von den Schätzen, die er bermalchelt seinen Kindern zu hinterlassen hoffte.“

„Es sind also nur seine eigenen Erzählungen, die —“

„Hör mich gefälligst zu Ende. Du nennst ihn eben einen Abenteuerer, und es ist möglich, daß er es war. Ein Schwindelei und Aufschneider aber war er jedenfalls nicht. Einige Jahre, bevor er nach dem Samoa - Inseln kam, war er in Peru gewesen, gerade zur Zeit seiner inneren und äußeren Wirren, von denen während des südlichen Krieges viele merkwürdige aller südamerikanischen Republikern heimgeführt worden waren. Als ein Mensch von genialen Anlagen, der er zweifellos war, hatte er Gelegenheit gefunden, sich eine der vielen Eintagsregierungen, die damals aufeinander folgten wie in einer Operette, zu Dank zu verpfänden. Und

er ihr von seiner Abmachung mit Flemming erzählte, und sie jögerte nicht, ihn aufzuzucken. Aber der Advokat erklärte, daß ihm von Bernhard Vornseus Urkunden irgend welcher Art zur Aufbewahrung nicht übergeben worden seien, und auf die Einzelheiten der damals in seinem Besitze geflogenen Verhandlungen konnte er sich angeblich nicht mehr besinnen.“

Herrmann Armer, der mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hatte, atmerte erleichtert auf.

„In einem Punkte also hat dein Freund doch jedenfalls die Unwahrheit gesprochen. Wenn er dem Anwalt die Papiere anvertraut hätte, wären sie auch vorhanden gewesen, das ist außer allem Zweifel!“

„Nicht für mich, Herrmann! Wenn man mit einem Menschen so eng bei einander haust, wie ich mit diesem Vornseus, und auf einem so weiten Erdenfeld, dann lernt man ihn gründlich kennen. Und ich sage dir, er hat mich an jenem Abend ebenso wenig belogen, wie er das alle Fräulein betrogen hatte.“

Der Rechtsanwalte hätte also deiner Ansicht nach die ihm übergebenen Documente geflissentlich beiseite?“

„Das behaupte ich nicht, und es dünkt mich vielmehr wenig wahrscheinlich. Denn auf Dorettes unermüdeliches Betreiben, die dem widerstrebenden Vormund ihrer Jöglinge die erforderliche Vollmacht schließlich doch abzuwingen wußte, hat jener Doctor Flemming sogar einen Proceß gegen Flemming angestrengt, um —“

„Was sagst du?“ rief ihm der Doctor betroffen in die Rede. „Wie hieß der Rechtsanwalt?“

„Dallwig. Ich weiß das genau, denn ich habe mit seinen Namen notirt, weil ich ihm nachher aufsuchen will. Aber was sagt dich daran so sehr in's Erstaunen?“

„Daron später. Erst das Ende deiner Geschichte! Er verlangte einen Proceß gegen Paul Flemming, an sagst du? Einen Proceß auf Herausgabe der anderthalb Millionen?“

„Jedenfalls.“

„Und er wurde abgewiesen?“

„Ja. Denn er hatte keine Beweise. Flemming aber brachte die Cessionen urkunde bei und leistete dann den ihm vom Gericht auferlegten Eid, daß es sich um ein klares und einfaches Kaufgeschäft gehandelt habe.“

„Und von da an unterstülte er die Waffen nicht mehr?“

„Doch! Er fuhr in erstaunlicher Geduld fort, die kleine Summe für ihren Unterhalt zu zahlen, bis Fräulein Fräulein sich eines Tages weigerte, von den Anträgen einzulassen, und er sich für zwei Quart junge Kartoffeln nicht man gar, schall und reißt sie, rüßri einen Köpfele Salz, mehrere Eigelb und Salz und Pfeffer darunter, worauf man die Masse in kleine Stücke, mit Butter ausgefrischte Formen thut und 20 Minuten in's Wasserbad stellt. Obenvermisch mit Eigelb und stellt es wie die Kartoffelmasse in's Wasserbad. Beide steifgebornen Massen werden getupst, mit dem Rumpfschneidmesser in Scheiben geschnitten und in die klare Hüßnerbrühe gelegt.“

Hüßnererfcia. Das Hüßner wird mit einem Quart Bouillon (oder Wasser) solange gekocht, bis es ganz weiß ist (im Falle es in der Suppe nicht weiß gekocht wurde). Dann nimmt das Fleisch heraus, löst einen halben Schöpfel Mehl in einer halben Tasse Wasser auf, fügt dies zur Sauce und läßt sie noch ein paar Minuten kochen. Inzwischen vermischt man einen Teelöffel Mehl mit einer Tasse Milch oder Sahne und gibt dies zur Sauce, nachdem der Topf vom Feuer genommen. Nachdem das Eigelb mit dem Fett vermischt ist, fügt man noch 5 bis 6 Tropfen Citronensaft und eine halbe Tasse Kapern hinzu und gibt die Sauce über die Hüßnerscheiben. Die Sauce über die Hüßnerscheiben. Die Sauce über die Hüßnerscheiben.

„Ich weiß nicht, ob sie sogetich zum Theater ging, oder ob sie es erst auf eine andere Weise verurthe. Wir haben davon nicht weiter gesprochen, weil ich mich nicht berechtigt glaube, indiscrete Fragen zu stellen. Jedenfalls aber bin ich nicht gewonnen, die Sache einfach auf sich beruhen zu lassen. Auch ich glaube einer einfachen Versicherung meines armen Freundes Vornseus mehr als dem Schwur eines Mannes, dem ein Gewinn von anderthalb Millionen wohl einen Meidweh werth sein mochte. Und ich hoffe, daß es noch nicht zu spät ist, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.“

Er sagte es im Tone eines festen Entschlusses, und der Jörn über die Schändlichkeit, der er da vor der Spur zu gemüthlich bliden blauen Augen auf.

„Was aber gebest du zu thun?“

„Ich werde zunächst zu diesem Rechtsanwalt Dallwig gehen und —“

„Du hättest um zweimal vielmehr zwanzig Stunden früher kommen müssen“, unterbrach ihn der Doctor. „Dallwig hat sich in der Nacht von vorgestern zu gestern erholten.“

„Und als ihn der Bruder in sprachlosem Staunen ansah, erzählte er ihm von seiner letzten Begegnung mit dem Rechtsanwalt, von ihrer Unterhaltung und dem Geimeuge und von den Gerüchten, die über die Ursache seines Selbstmordes im Umlauf seien.“

Nachdenkend schritt Rolf ein paar mal durch das Zimmer; dann blieb er kopfschüttelnd vor dem Anderen stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Weißer Marmoplaste zu reinigen. Zum Reinigen solcher Platten fendet man einen Beinenlappen gut an, taucht ihn in rein pulverisirten Bismuth und reibt damit zunächst die Fiede und dann die ganze Platte gründlich ab. Dann wäscht man sie mit lauem Wasser ab und polirt sie mit seinem Tuch recht trocken und glänzend. Man achte nur darauf, daß der Bismuth, der eine rein mechanische Wirkung ausübt, auch wirklich fein pulverisirt ist.

Sagopuppe mit Rother Wein. Der Sagowird mit heissem Wasser abgerührt, mit heissem Wasser auf's Feuer gebracht und mit etwas Citronensaft weisig gekocht, was ungefähr 2—3 Stunden dauert. Wählt man aber Verfälschung, welcher aus Kartoffelmehl besteht, so braucht er weder abgerührt werden, noch so lange zu kochen. Man kocht ihn bis er klar wird, ungefähr eine Stunde. Dann giebt man eine halbe Flasche Rother Wein dazu, süßt die Suppe nach Geschmack, läßt sie eben zum Kochen kommen und rührt sie mit etwas feingehobelnem Zimmet an. Die Suppe wird fast servirt.

Rahbsnierenbraten mit Citronen. Ein schönes Rahbsnierenstück wird dicht mit Citronenblättern bestrichen, mit Salz befeuchtet und in einem Beigen weisig, glatt mit Butter bestrichenem Papier getrieben. Wenn das Fleisch weich genug ist, wird der Bratenflößchen losgelöst, wenn möglich, etwas Fleischbrühe hineingegossen, so daß man eine gulleimige Sauce erhält, die man zuletzt mit einer Handvoll feingehobelnem Citronensaft einmal aufzulassen läßt.

Rahbsnierenbraten mit Citronensaft. Der Braten wird gekaut, gesüßt und geklopft und in feingebutterter Butter gar, aber satt gebraten. Hierauf läßt man in einer Kasserolle ein Viertel Pfund Butter erweichen, rührt dieselbe mit 2 großen Schöpfel Salz und Mehl ab, gibt den Saft von 1—2 Citronen hinein sowie etwas gezeigte Citronensaft, läßt alles mit der Zug vom Braten und mit kräftiger Bouillon auf, giebt die schmackhafte Sauce mit 2—3 Eibottern ab und reißt sie zum Braten. Dieselbe kann verwendet werden, indem man Champignons, die mit Butter und Citronensaft geschmort sind, hinein giebt.

Hüßnererfcia. Am Tage vor dem Gebrauch wird eine klare kräftige Hüßnerbouillon gekocht, die kurz vor dem Anrichten einsetzt, geklart und erchigt wird. 2 Quart junge Kartoffeln kocht man gar, schall und reißt sie, rüßri einen Köpfele Salz, mehrere Eigelb und Salz und Pfeffer darunter, worauf man die Masse in kleine Stücke, mit Butter ausgefrischte Formen thut und 20 Minuten in's Wasserbad stellt. Obenvermisch mit Eigelb und stellt es wie die Kartoffelmasse in's Wasserbad. Beide steifgebornen Massen werden getupst, mit dem Rumpfschneidmesser in Scheiben geschnitten und in die klare Hüßnerbrühe gelegt.

Der Titel „Doctor“ dazutaus dem 12. Jahrhundert.

— Ein Malhab. „Halten Herr Baron Goethe oder Schiller für die Bedeutensten?“ — „Ach, schätze beide egal ein, haben's ja zu demselben Weltgrade gebracht!“

Zwei Gesichter. Beep! „Esel ist, wie man so sagen pflegt, ein Mädchen mit zwei Gesichtern.“ Eschl! „Ja und wird besser aussehen, wenn sie das andere Gesicht benutzen würde als ihr jetziges.“

Nicht wenn das Bild bei uns eintritt — wenn es uns winkt, sind wir am glücklichsten.